

# Wer ist ein Mann?

Autor(en): **Kipling, Rudyard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 42

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642627>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

19. Oktober

## Wer ist ein Mann?

(Nach dem englischen Gedicht Rudyard Kiplings „If“, übersetzt von Eduard Lauterburg.)

Behältst du kaltes Blut,  
Wo andern sinkt der Mut  
Und sie die Schuld dir geben  
Für ihr bedrohtes Leben;

Kannst du dir selbst vertrau'n,  
Wenn andre rückwärts schau'n  
Und dir mit ihren Zweifeln  
Die Laune stets verteuflern;

Kannst ruhig warten du,  
Wenn andern fehlt die Ruh;  
Bleibst wahr du, wenn belogen,  
Von Freund und Feind betrogen;

Wünschst andern du nur Glück,  
Wenn haßerfüllter Blick  
Dein Leben will vergiften,  
Das möchte Gutes stiften;

Und du blähst dich nicht auf,  
Nimmst Feindschaft mit in Kauf,  
Ohne mit frommen Strahlen  
Des Heil'genheims zu prahlen;

Lebst oft du wie im Traum  
Und scheideßt doch den Schaum  
Weltfremder Wahnideen  
Von dem, was du gesehen;

Stört Glück und Unglück nicht  
Dein seelisch Gleichgewicht,  
Weil du weißt, wie die beiden  
Zu suchen und zu meiden;

Sprachst du ein wahres Wort,  
Und pflanzte es sich fort,  
Verdreht von Galgenstricken,  
Um Gimpel zu berücken;

Haft Opfer du gebracht  
Für das, was über Nacht  
Der Menge Mißgunst schändet,  
So daß es schmähhch endet;

Steht für dich auf dem Spiel  
Dein ganzes Lebensziel,  
Und du mußt neu beginnen,  
Verlorenes gewinnen;

Cut nie dein stolzer Mund  
Ein Wort davon nur kund,  
Wenn deine Kräfte sinken,  
Bewor das Ziel will winken;

Wenn nur dein Wille lebt  
In alter Kraft und strebt  
Dem Ziele zu, dem neuen,  
Durch nichts sich läßt zerstreuen;

Bist du ein Freund der Menge,  
Bezwingst dich aber strenge;  
Erweist ein Fürst dir Freuden,  
Du aber bleibst bescheiden;

Hättest du Freund und Feind,  
Wenn er's nur ehrlich meint,  
Und gibst nicht dein Versprechen,  
Um es gleich drauf zu brechen;

Betrachtest du die Zeit  
Als eine Kostbarkeit  
Und selber die Minuten  
Als nicht zu kurz zum Guten;

Dann ist die Erde dein.  
Doch set' mehr Stolz darein,  
Daß man dann sagen kann:  
Du bist ein Mann.

## □ □ Grundwasser. □ □

Don Ernst Zahn.

2.

„Mußt nicht flennen,“ sagte sie laut und mutig.

Er hätte sie schlagen können, darum, daß sie seine Schwäche belauscht hatte. Er ließ sie zu Boden gleiten und sah sie mit flackernden Augen an.

„Was hast jetzt getan — du — du unbesonnenes Ding!“

Sie schlug den Blick nicht nieder; groß, klar und fest erwiderte sie den seinen.

„Was du getan hast, hätte keiner gewagt im Dorf! Sie sollen dich inskünftig nicht mehr verschimpfen!“

Daß sie ihn ans Dorf erinnerte, machte ihn zum alten Flori, der ein Tagdieb war und nach keines Menschen guter Meinung fragte.

„Dein Reden wird bei denen nicht viel nutzen!“ murrte er mit höhnisch verzogenem Munde. Dann trieb er sie an. „Daß uns machen, daß wir heimkommen, sie werden schon nach uns suchen.“

Er stieg vorwärts, es dem Mädchen überlassend, ihm

zu folgen. Das hielt sich an seiner Seite, aber sie redeten nicht mehr zusammen. Sie schritten über schroff abfallende Hänge hinab dem Wege zu. Als sie ihn erreichten, war des Färniger Bachs Rischen und Rollen ihnen ganz nahe. Er stürmte tief in felsiger Schrunde zur Linken des Pfades. Seine beiden Ufer waren steile, grüne Alphalden, über denen stand ringsum dunkler Wald, und diesen wiederum überleuchteten die Schneekuppen des Gebirges. In der Tiefe, eine Stunde Wegs vom Färniger Wald ab, stand Färnigen. Der weiße, graugieblige Kirchturm verriet es, wie es an seiner schroffen, grünen Ecke hing, den Blicken der talwärts Hastenden noch verborgen. Denen entgegen kam eine Schar mit Aexten und Seilen bewehrter Männer gegangen. Einer, ein breitschulteriger Bauer, schritt allen voraus. Der blieb, als er die beiden erschaute, stehen und preßte beide Hände vor die Brust, als hielte er einen Schrei der Erlösung zurück. Das war Alois Zwjyer, der Dorfvogt von Färnigen.